



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Roman

**Keiter, Heinrich
Kellen, Tony**

Essen, Ruhr, 1912

2. Der Roman.

urn:nbn:de:hbz:466:1-33498

Grimm. Die Erzähler der Romantik haben mit Vorliebe völlig freierfundene Märchen gedichtet.⁴⁾

Zu erwähnen ist noch die *Tierfabel*, insofern darin auch Tiere zu Trägern epischer Anschauungen gemacht werden. Sie wurde später als Tierfabel zur belehrenden Dichtung.

2. Der Roman.

Der Roman gehört der erzählenden Dichtung an. Unter erzählender Dichtung im weitesten Sinne versteht man den dichterisch gestalteten Bericht einer *vergangenen Begebenheit*.⁵⁾ Dadurch, daß der Dichter die Begebenheit als *vergangen*, d. h. als fertig hinstellt, verliert sie den Schein der Freiheit, Selbständigkeit und Unabhängigkeit, den jede *geschehene* Begebenheit an sich trägt. Sie wird eingefügt in den Komplex von Ursachen, der die Geschehnisse der Individuen bestimmt; sie wird mithin notwendig begründet in einem Vorhergegangenen und abhängig von gleichzeitig wirkenden Ursachen. Der Held der Erzählung steht nicht allein, sondern um ihn gruppieren sich zahlreiche Genossen. Weil nun auch diese ihre eigenen Interessen verfolgen und als Handelnde mit dem Ganzen verbunden werden, so gibt die epische Dichtung eine Mannigfaltigkeit von Handlungen. Diese sind organisch untereinander verbunden, ordnen sich einer Hauptbegebenheit oder einem durchgehenden Streben unter und bilden so eine Einheit. Dadurch zieht die epische Poesie einen Teil der Menschheit in den Kreis ihrer Darstellung und gibt ein einheitliches, mehr oder weniger umfassendes *Kulturgemälde* oder *Weltbild*. Diesen Stoff stellt der Dichter ruhig fortschreitend, mit möglichst großer Anschaulich-

⁴⁾ H. Todsien: Über die Entwicklung des romantischen Kunstmärchens. Münchener Dissertation. 1906. — Richard Benz: Märchen und Aufklärung im 18. Jahrhundert. Vorgeschichte zur Märchendichtung der Romantiker. Dissertation. Gotha 1907. Derselbe: Die Märchendichtung der Romantiker. Gotha, F. A. Perthes, 1908. — Rudolf Buchmann: Helden und Mächte des romantischen Kunstmärchens. Leipzig, H. Häffel, 1910.

⁵⁾ Vgl. Vischer: Ästhetik. Stuttgart 1847—1858. 3 Bände. § 865 bis 871.

keit objektiv und unparteiisch dar, sofern er seine Aufgabe richtig auffaßt.

Roman und Novelle sind epische Dichtungen in prosaischer Form. Allerdings verstehen wir heute darunter nicht mehr die in Prosa aufgelösten romantisch-epischen Dichtungen des Mittelalters, sondern eine durchaus selbständige Gattung.

Wenn Lucian⁶⁾ sagt, der Roman sei eine Unterhaltungslektüre, die durch die Zierlichkeit und Anmut der Darstellung und durch die Vermittelung einer gewissen künstlerischen Bildung einen verlockenden Reiz auf den Leser ausübe, so trifft er damit nur das äußere Wesen, nicht den eigentlichen Inhalt des Romans. Richtiger definiert man den Roman als „die prosaische, aber poetisch freie und künstlerisch gehobene Erzählung eines bedeutenden Lebensgeschickes.“⁷⁾

Der moderne Roman verschmäht die märchenhaften Stoffe der mittelalterlichen Ritterepen; dafür gibt er ein umfassendes Bild der vergangenen (historischer Roman) oder bestehenden (Zeitroman) Welt und Gesellschaft, das zugleich den Untergrund bildet für das geistige und seelische Werden des oft mehr bildsamen und eindrucksfähigen als energischen und sichern Romanhelden.

Alle Kulturvölker, Romanen wie Germanen, in neuerer Zeit auch die Slaven, bemühen sich, die Früchte ihres Denkens und Fühlens im Roman niederzulegen; er ist die unermessliche Vorratskammer geworden für alle die Ergebnisse und Erlebnisse des menschlichen, individuellen Lebens; alle Interessen der Öffentlichkeit in ihrer mannigfachen Verzweigung, die kirchliche wie die politische, die staatswissenschaftliche wie die soziale Frage finden Raum im Roman, ja selbst die Wissenschaft hat sich nicht gescheut, einzelne Sorten ihres Inventars in diesem bequemen, jedermann offenstehenden Magazin auf Lager zu bringen.⁸⁾

⁶⁾ Wahre Geschichte I, 1.

⁷⁾ Gerhard Gietmann, S. J.: Poetik und Mimik. Freiburg, Herder, 1900. S. 243 f.

⁸⁾ J. Mähly: Der Roman des 19. Jahrhunderts. Berlin, Habel, 1872. S. 4.

Goethe stellt in seinem „Wilhelm Meister“⁹⁾ folgendes als allgemeine Norm auf bei seinem Vergleich von Roman und Drama: „Im Roman sollen vorzüglich Gesinnungen und Begebenheiten vorgestellt werden Der Roman muß langsam gehen, und die Gesinnungen der Hauptfigur müssen das Vordringen des Ganzen zur Entwicklung aufhalten Der Romanheld muß leidend, wenigstens nicht in hohem Grade wirkend sein . . . und alle Begebenheiten werden nach den Gesinnungen gemodelt.“

Während im 18. Jahrhundert der Roman dem Zeitgeist entsprechend vielfach frivol war, wurde er erst im 19. Jahrhundert zu einer höheren Kunstgattung ausgebildet. Man gestaltete ihn zu einem abgerundeten Bilde der Lebensentwicklung und legte der Erzählung eine allgemeine Idee bezw. Tendenz zugrunde, um ihr eine größere Bedeutung zu geben. Zugleich wurde die Charakteristik von Personen und Zuständen, die Einheit und kunstreiche Verwicklung der Handlung sowie die sprachliche Form Gegenstand besonderer Sorgfalt.¹⁰⁾

Man hat den Roman ein „verwildertes Epos“ genannt, weil er sein Dasein teilweise der Auflösung des Epos in die Prosaform verdankt. Dem Epos sind aber viele Helden, dem Roman ist ein einziger Held das Natürlichste.

Im eigentlichen Epos erscheint der Mensch als eine nach allen Seiten ausgebildete Persönlichkeit. Der Dichter sucht durch seine Darstellung die im Menschen liegenden Eigenschaften zu entfalten. Er tut zu den Charakteren nichts hinzu, weil sie schon alles besitzen.

Im Gegensatz hierzu ist es die Aufgabe des Romans, die Seele des Menschen in ihrer Entwicklung und Umwandlung zu zeigen, durch Schilderung der Innen- und Außenwelt ein Kulturbild der Zeit zu entwerfen. Er schildert uns die Entwicklung eines Individuums vom ersten Ahnen, vom ersten Anfange des Strebens bis zur Erreichung des Zieles; stellt dar, wie sich unter dem Einflusse des Lebens der Charakter eines Individuums herausbildet;

⁹⁾ 5. Buch, 7. Kapitel.

¹⁰⁾ G. Gietmann, a. a. O. S. 240 ff.

stellt dar, wie das unklare Streben endlich ein bestimmtes Ziel findet; oder er schildert die gewaltigen Revolutionen, die durch innere und äußere Einflüsse in der Seele des Menschen hervorgerufen werden, die Revolutionen, die das Individuum entweder seinem Untergange oder einem vor ähnlichen Stürmen gesicherten Dasein entgegenführen. So sind für den Roman die äußeren Ereignisse ein Mittel, die Seele eines Individuums voll und ganz herauszukehren. Indem der Dichter scheinbar nur das Ereignis zum Gegenstand seiner Darstellung macht, zeigt er uns, welche Wirkungen die Außenwelt, verbunden mit der inneren Anlage der Person, auf die Seele des Individuums ausübt. Er führt uns ein in das Innerste des menschlichen Herzens, in das Werden und Wachsen des Geistes, in das Entstehen, Herrschen und Vergehen der Leidenschaften.

Die Aufgabe des Romans ist daher eine hohe, eine schwierige, eine echt dichterische; denn wenn es nach Schillers Worten Aufgabe der Dichtkunst ist, der Menschheit ihren vollkommensten Ausdruck zu geben, und wenn die Epopöe diese Aufgabe am besten zu erfüllen vermag, so darf dem Roman, seiner Bedeutung nach, die erste Stelle hinter der Epopöe angewiesen werden. Was die Epopöe für eine Nation, das ist der Roman für das Individuum.

Schiller stellt in seinem Briefe an Goethe vom 20. Oktober 1797, in dem er sein ästhetisches Endurteil über „Wilhelm Meister“ zusammenfaßt, die Behauptung auf, daß „jede Romanform schlechterdings nicht poetisch sei, ganz nur im Gebiet des Verstandes liege, unter allen seinen Forderungen stehe und auch an allen seinen Grenzen partizipiere.“ Dies ist entschieden ein Irrtum. Heutzutage ist kaum noch irgend eine andere epische Poesie möglich als in der Form des Romans, denn uns fehlen all die Vorbedingungen, unter denen früher ein eigentliches Epos, das sogenannte Volksepos, zustande kam. „Der legitime Erbe des alten Volksepos ist einzig und allein der moderne Roman, der seine Aufgabe, die weite Welt zu umschweifen und sich liebevoll in das kleinste Detail zu versenken, nur lösen kann, wenn er das Wort — epos — ledig der Fesseln von Metrum, Rhythmus und Reim, zur völligen Freiheit entbindet als Organon des durch kein

ästhetisches Dogma, keine traditionelle Gepflogenheit beschränkten, völlig freien, die Welt durch das Medium der Phantasie betrachtenden Geistes.“¹¹⁾

Die Ökonomie des Romans verlangt eine Masse von sogenannten Kleinigkeiten und Außerlichkeiten, von Beiwerk und Füllsel, die jeder metrischen und vollends dichterischen Behandlung spotten. Eine Menge moderner Erscheinungen und Zustände, die an sich durchaus berechtigt, aber von keiner Seite der dichterischen Behandlung zugänglich sind, müssen im Roman verwertet werden; sie bilden eine notwendige Staffage des Gemäldes. Die neuere Zeit hat Probleme aufgestellt, die rein nur mit der scharfen Sonde des Verstandes geprüft und zergliedert werden können, in die auch nicht der leiseste Strahl des Gemütes hineinleuchtet, und wo die Phantasie mit bleiernem Gewicht darniedergehalten wird.¹²⁾ Das alles verhindert aber nicht, daß auch in dem Roman die Poesie einen Platz findet; denn sogar in den naturalistischen Romanen Zolas sind Stellen von hoher dichterischer Schönheit nicht selten. Ein echter Dichter wird auch das, was rein materieller Natur ist, so darzustellen wissen, daß es die Leser nicht abschreckt.

Großes ist schon geleistet auf dem Gebiete des Romans, vielleicht noch Größeres dürfen wir von der Zukunft erwarten. Kleinliche Ereignisse bildeten den Inhalt der ersten Romane, jetzt finden die höchsten Fragen der Menschheit im Romane ihre dichterische Lösung. Nicht mehr verlegt sich der Roman auf die naech natürliche Darstellung der unbedeutenden Vorgänge des Alltagslebens; nicht mehr sucht er den Leser durch die grobsinnlichen Reize des Ritter- und Räuberlebens zu fesseln; nicht mehr schwankt er führerlos auf den tückischen Gewässern der Vergangenheit — nein, er zieht das ganze geistige Leben des Volkes heran; führt uns das Streben und Kämpfen der Ideen, das reiche, unerschöpfliche Treiben der lebendigen Gegenwart vor. Nicht mehr den kleinen beschränkten Kreis einer bestimmten Menschenklasse führt er uns vor,

¹¹⁾ Friedrich Spielhagen: Neue Beiträge zur Theorie und Technik der Epik und Dramatik. Leipzig, E. Staackmann, 1898. S. 53 f.

¹²⁾ J. Mähly, a. a. O. S. 5 f.

sondern ein umfassendes Gemälde aller Abstufungen der Gesellschaft. Was den Höchsten beseelt, was den Niedrigsten leitet, bietet er uns in anschaulichster Weise.

Der Roman ist ein Abbild des Lebens, nicht nur des menschlichen individuellen Lebens, sondern es spiegeln sich auch die öffentlichen Interessen der Zeit, wirtschaftliche, politische, religiöse, pädagogische usw. in ihm wider. Für die moderne Menschheit hat der Roman eine so tiefe Bedeutung, eine so einschneidende Wichtigkeit, weil „keine andere Kunst, und auch kein anderer Zweig der Dichtkunst dem geistigen Bedürfnisse desselben so Rechnung trägt, ein so bequemes, ausgiebiges, zweckdienliches Vehikel der Mitteilung der respektiven geistigen Interessen und Bedürfnisse hinüber und herüber ist.“¹³⁾

Darum kann Sacher-Masoch, wenn auch mit einiger Übertreibung, sagen: „Die höchste Dichtungsart wird immer jene sein, in welcher uns der Dichter die Welt, Natur- und Menschenleben, am totalsten zu geben vermag, und dies ist für uns Moderne der Roman, das Epos der Gegenwart, das den Kreis seiner Darstellung so weit ausdehnen kann, wie es weder die Lyrik noch die Dramatik vermocht hat. Nur im Roman kann der Dichter das ganze Leben umfassen, nur im Roman ist noch ein ganzes Kunstwerk, die vollkommene Verschmelzung von Idee und Realem möglich, alles andere ist Stückwerk; was der Lyriker, Epiker, Satiriker, der beschreibende Dichter, der Didaktiker und Dramatiker einzelnes leistet, der Erzähler vermag es als Ganzes zu geben, er entrollt uns Naturbilder, er läßt Menschen auftreten und reden und handelt wie der Dramatiker, er gibt uns ihre Stimmungen gleich dem Lyriker. Nichts Irdisches ist ihm unerreichbar, alles kann er in den Bereich seiner Darstellung ziehen, und die Sprache, auf einer Stufe angelangt, wo sie des Gängelbandes des Verses nicht mehr bedarf, gibt ihm Mittel der Darstellung und des Ausdruckes an die Hand, wie sie weder dem Musiker noch dem Maler zu Gebote stehen.“ Aber noch ist vieles zu tun, noch schwanken die Meinungen inbezug auf die Anforderungen,

¹³⁾ Spielhagen: Beiträge zur Theorie und Technik des Romans. Leipzig, E. Staackmann, 1885.

die man an den Roman als Kunstwerk zu stellen berechtigt ist, und noch sind viele Schriftsteller des Glaubens, den Roman als ein Spielzeug betrachten zu dürfen. Diesen gegenüber den Roman nach den Gesetzen der Dichtkunst zu betrachten, die Bedingungen, die an ihn, als an ein Kunstwerk, gestellt werden, aufzusuchen, ist die Aufgabe dieses Werkes.

* * *

Man soll die idealen Forderungen an den Roman nicht allzuhoch spannen. Der Roman ist kein homerisches Epos und kein shakespeare'sches Drama. Es ist ein Prosawerk, und wenn man ihm auch einen hohen ästhetischen Wert wünschen mag, man könnte schon zufrieden sein, wenn die Tausende von Romanen, die in neuerer Zeit produziert werden, keinen anderen Fehler hätten, als daß sie nicht den höchsten Ansprüchen genügen. Deshalb wollen wir bei den Regeln, die wir in diesem Werke aufstellen, nicht jede Ausnahme ausschließen, doch werden wir keinen Zweifel darüber lassen, daß die Romandichter, die für sich Milderungsgründe in Anspruch nehmen, nicht zu den Größten zu rechnen sind.

Wenn auch der Roman eine Kunstform ist, so wäre es doch unbillig, nur danach den geistigen Höhepunkt eines Kulturvolkes zu messen. Der Roman hat hauptsächlich nur Wert für die Gegenwart, als unterhaltende, zuweilen auch bildende und belehrende Lektüre für die Zeitgenossen.

Der Roman dient oft nur zum Zeitvertreib in müßigen Stunden. Viele Leser suchen im Roman nicht mehr als ein zerstreunendes Spiel, wie die Erfindungen einer kühnen launenhaften Phantasie es vorführen. Diese Leser haben oft eine Vorliebe für möglichst spannende oder auch frivol-pikante Romane. Erfreulicherweise gibt es aber auch zahlreiche Leser, die im Roman mehr als einen Zeitvertreib suchen, die sich an dieser Lektüre auch erholen und erfrischen oder auch ihren Gesichtskreis erweitern und ihre Menschenkenntnis vertiefen wollen. Die meisten Menschen werden von ihrem Beruf ganz in Anspruch genommen. Deshalb empfinden sie das Bedürfnis, auch einmal andere Eindrücke in sich aufzunehmen, die sie aus der Enge in die Weite führen und das Interesse an dem allgemein Menschlichen in ihnen lebendig erhalten. Dieses

Bedürfnis kann zum großen Teil durch geeignete Romane befriedigt werden.

Nur wenige Romane behalten eine Bedeutung über ein oder zwei Menschenalter hinaus. Nach hundert Jahren werden die meisten der jetzt vielgelesenen Romane vergessen sein, und man wird höchstens noch einzelne derselben als Dokumente für die Literatur- und Kulturgeschichte aus dem Staub der Bibliotheken hervorholen.¹⁴⁾

3. Epos und Roman.

Der Lyriker schaut Zustände, der Epiker Gestalten, der Dramatiker die Zustände von Gestalten. Die extensive Seite repräsentiert der Epiker, die intensive der Lyriker, der Dramatiker beide, die eine durch die andere modifiziert.¹⁵⁾

Was das Verhältnis zwischen Roman und Epos betrifft, so kennzeichnet Wilhelm Wackernagel in seinem Werk *Poetik, Rhetorik und Stilistik*¹⁶⁾ die Übereinstimmungen und die Unterschiede wie folgt:

Haupt- und Grundgesetz für den Roman wie für das Epos ist die *Einheit*, die Einheit in all ihren Abzweigungen und Spiegelungen: Einheit der Idee, Einheit des Verlaufes der Tatsachen, und worin sich diese vorzüglich kund tun wird, Einheit der Hauptperson und Einheit der Hauptbegebenheit, als des Punktes, in welchem alle etwa zerstreuten Radien des Verlaufes der Tatsachen sich zuletzt doch wieder vereinigen. Denn der Verlauf braucht sich hier so

¹⁴⁾ Gordon de Perce! : De l'usage des romans, où l'on fait voir leur utilité et leurs différens caractères. Avec une bibliothèque des romans, accompagnée de remarques critiques sur leur choix et leurs éditions. Amsterdam 1734. 2 Bände. — (Aub. de La Chenaye des Bois:) Lettres amusantes sur les romans en général, anglais et françois, tant anciens que modernes, adressées à Mylady W**. Amsterdam 1743. — L. Bethleem: Romans à lire et romans à proscrire. Essai de classification au point de vue moral des principaux romans et romanciers de notre époque (1800—1906). Paris 1906.

¹⁵⁾ Otto Ludwig: Werke. Leipzig, Max Hesse. 6. Band, S. 206.

¹⁶⁾ 3. Auflage. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1906. S. 329—333. Die Ausführungen Wackernagels sind durch einige Zusätze ergänzt.